

Die Schwierigkeiten der Milchversorgung von Wien. Ein Leser schreibt uns: In den letzten Tagen wurde neuerlich darauf hingewiesen, daß es notwendig werden wird, die Vorschriften über die Milchverteilung zu verschärfen, weil die Milchzufuhren so stark zurückgingen, daß selbst Kinder von zwei Jahren keine Milch bekommen können. Ich habe in Niederösterreich in einem Gebiet, von dem Milch nach Wien geliefert wird, Einblick in die Milch-wirtschaft und ich kann daher einige Aufklärungen liefern. Auch da gehen die aufgebrachten Milchmengen zurück, weil der Viehstand abnimmt. Die Kriegsjahre haben damit so sehr aufgeräumt, daß man jetzt nicht mehr auf den Nachwuchs an Milchkühen wartet. Orte, die noch vor dem Kriege an 300 Kühe hatten, haben heute zuweilen kaum mehr als 40 Stück, und das sind oft alte Kühe, die der Schlachtung entgingen. Man fordert seit langem und auch jetzt noch Kälber an, die manchmal kaum 100 Kilogramm erreichten oder dieses Gewicht nicht weit überschritten haben. Der große Mangel an Fleisch bringt es mit sich, daß auch jetzt noch die zwangsweise Ausbringung von Schlachtvieh vor sich geht. Dem Bauern ist es zwar freigestellt, aus seinem Bestand zu wählen. Da aber mancher Bestand so klein wurde, bleibt ihm kaum eine Wahl. Will er nicht seine letzte Kuh oder seine zwei oder drei Kühe schlachten lassen, dann muß er das Kalb opfern. Die Folge ist, daß zu wenig Kalbinnen aufgezogen werden können, bis sie zu Milchkühen werden. Man schlachtet in einem Fort die Kälber, es fehlt dann an jüngeren Kühen, die größere Milchmengen liefern. Von guten Friedenserträgen, die mit Krautfutter bis zehn Liter und mehr Milch erreichten, kam manche Kuh auf zwei bis vier Liter im Tage. Die zurückbleibenden älteren Kühe liefern mit zunehmendem Alter weniger Milch. Dadurch muß auch, wenn man schon davon absteht, daß es an Krautfutter fehlt, die Milchergiebigkeit sinken und die Ablieferung nach Wien kleiner werden. Da jedem Haushaltsangehörigen in einem Bauern-hause, wenn Kühe da sind, ein bis zwei Liter im Tage zugestanden werden, so wird ein großer Teil der Milch im Hause verbraucht. Die kleine abgelieferte Menge kann nicht reichen, darüber hinaus fehlt oft die Möglichkeit der Kontrolle. Zudem ist die Milchergiebigkeit nicht immer gleich. Steigt sie zuweilen an, dann wird in der Regel dieses Mehr im Hause verbraucht oder sehr oft an Ferkel verfüttert, um zarteres Schweinefleisch zu bekommen, das mehr einbringt als die Milch. Auch jetzt noch wird Milch verbuttert, aber man sieht leider zumeist nichts von der Butter im Handel, weil sie sehr oft von Händlern aufgelaufen und im Schleißhandel zu riesigen Breien, ein Kilogramm bis zu 100 Kronen und mehr, verkauft wird. Im Winter, in der Zeit der Trockenfütterung und der Trächtigkeit, nimmt die Milchmenge ab. Man würde glauben, daß nahe von Wien der G a m s t e r v e r k e h r viel Milch ausbraucht. Ich sah im Sommer in diesem an Milch früher sehr reichen Gebiet Gamsier in Mengen. Heute kommen an manchem Tage in dieses Dorf bloß zwei bis sechs Leute. Auch in der Umgebung ist es so. Das sind oft Leute, die der Hunger hinausstreibt, weil sie glauben, auch Erdäpfel oder Kohl zu bekommen. Nebenbei fragen sie auch nach Milch. Die Schwierigkeiten, die heute eine Wahnsfahrt macht, die hohen Ausgaben und der geringe Zugverkehr haben das Gamsiern überaus eingeschränkt. Auf diese Art kann daher jetzt nicht zu viel Milch verschleppt werden. Mancher Bauer gibt diesen Leuten Milch von seiner ihm für den Haus-halt zustehenden Menge, die er nicht immer ausbraucht, weil er auch andere Nahrungsmittel hat. Der Milch-ertrag wird durch die fortgesetzten Schlachtungen von Jungvieh in Niederösterreich immer weiter sinken müssen. Bisher schon man noch immer die großen Grundbesitzer zu viel, vor denen der staatliche Ausbringungsapparat ver-sagt. Man reißt zumeist nur den Kleinen und behandelt den Großen zu rücksichtsvoll, weil eben die Preis- und Kreisbehörden die alten bleiben und auch die Zentral-stellen, die dafür in Betracht kommen, zu wenig repu-

blikanischen Geist zeigen. Die Bauern klagen auch darüber, daß die Herrschaften ihren Viehstand auch jetzt noch nicht preisgeben wollen, während man dem Bauer oft die letzte Kuh nahm. Solange nicht die Hungersnot gebannt ist, die Einfuhr ausländischen Fleisches möglich ist, wird auch die heimische Milchproduktion immer weiter zurückgehen müssen.